

„Barth redet an der Not vorbei“

Kritik an der Broschüre: „Brief an einen Pfarrer in der DDR“

Von Hans Asmussen, Heidelberg

188A 69 SA
Karl Barth hat einen „Brief an einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik“ als Broschüre herausgehen lassen. Die Broschüre ist durch den Kaiser-Verlag in München zu erhalten. Der Zeitpunkt des Erscheinens — (genau in dem Augenblick, in welchem Chruschtschew seine Berlin-Offensive unternimmt) — gibt der Broschüre ein besonderes Gewicht. Ihr volles Gewicht ermisst man aber erst, wenn man bedenkt, in welchem Maße die sog. Bruderschaften in Westdeutschland von Karl Barth ab-

Der Pfarrer, an den Karl Barth schreibt, hat seinerseits Barth um Rat gefragt, wie er und seine Freunde sich zu verhalten haben. Für die Einstellung des Pfarrers ist ein Zitat aus dessen Brief bezeichnend: Der Frager fürchtet „nichts mehr (sic!) als eine Befreiung im Sinne Adenauers, die uns zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückführen würde“.

Diese Bemerkung hat Barth offensichtlich am meisten Freude gemacht. Denn sie entspricht so ganz seiner eigenen Ansicht. Und wenn ich nun nach dem politischen Gewicht der Broschüre frage, so ist die Feindschaft gegen Adenauer und gegen die CDU ein Eckpfeiler von Barths Denken, wie es hier sichtbar wird.

Man muß sogar fragen, ob man nicht von aufflammendem Haß sprechen müßte. Man höre nur, was Barth von den „Leiden“ der armen „Bruderschaften“ in Westdeutschland zu berichten weiß: „Die westdeutschen Bruderschaften stehen seit Jahr und Tag im anstrengenden Handgemeine mit den Mächten und Gewalten, den Geistern und Dämonen im Lande des ‚Wirtschaftswunders‘, mit seinem gedankenlosen Anschluß an die NATO, mit seiner Remilitarisierung, mit seinem Militärseelsorgevertrag, seiner Atomwaffenausrüstung, seiner panischen Russenangst, seinen Kreuzzugsstimmungen, seinen alten Nazis, mit all dem Fatalen, was ‚Bonn‘ und CDU sachlich und personell auch und nicht zuletzt in der evangelischen Kirche bedeuten.“ (Dabei sind mindestens drei

hängig sind. Wenn man daran denkt, dann gewinnt die Schrift einen programmatischen Charakter. Das, was Barth hier schreibt, darf als Zielangabe und als Anweisung des Vorgehens für die theologischen „Generalstabsoffiziere“ angesehen werden. Jede Seite der Broschüre würde darum auch eine ausführliche Antwort rechtfertigen. Ich beschränke mich hier auf den einen Gesichtspunkt, was die Broschüre als Politikum in diesem Augenblick bedeutet. Nicht zuletzt im Hinblick auf die Kommunisten

evangelische Geistliche in Bischofsstellung in engster Waffenbruderschaft mit den Bruderschaften, ein sehr beachtlicher Teil der Theologieprofessoren gehört zu ihnen, ein großer Teil der kirchlichen Presse wird von ihnen geführt oder kontrolliert. Die armen Bruderschaften!)

Was Barth hier von Adenauer, der CDU, von „Bonn“ und ähnlichen Größen schreibt, versteht ganz nur, wer den theologischen Sprachgebrauch kennt. „Mächte“, „Gewalten“, „Geister“ und „Dämonen“ sind für den Theologen andere Ausdrücke für teuflische Mächte. Und das muß nun ganz nüchtern ausgesprochen werden: Karl Barth verteuflert die westdeutsche Regierung und, gemaugnet, ganz Westdeutschland.

Auf die Frage, ob man in der Zone für die Befreiung beten dürfe, antwortet Barth, man solle es lieber lassen. Denn wer könne wissen, ob nicht Gott „Sie in der Weise schrecklich erhören könnte, daß er Sie eines Morgens bei jenen ‚Fleischtöpfen Ägyptens‘ als einem dem American way of life Verpflichteten erwachen“ ließe? Man muß doch wohl daraus schließen, daß es sinnvoller ist, dafür zu beten, daß wir in Westdeutschland eines Tages zonenregiert aufwachen?! Und das würde nun in der Tat „schrecklich“ zu dem Verhalten der Bruderschaften passen.

Aber auch Karl Barth ist ja nicht unbedingt für das Zonenregiment. „Am liebsten“ würde

er allerdings es dem Frager „bloß ins Ohr sagen“, „daß ich zum Geist und zur Sprache, zu den Methoden und den Praktiken des bei Ihnen herrschenden Systems so wenig ja sagen kann wie zu den Mächten und Gewalten (sic!), die hier im Westen über uns sind“. Das schließt aber leider nicht ein, daß Barth von den „Mächten und Gewalten“ im Osten mit auch nur annähernd gleicher Schärfe, Feindschaft und Haß redet, wie von Westdeutschland.

Natürlich weiß Barth, wie es im Osten tatsächlich zugeht. Würde er es nicht, müßte man ihm die allerschwersten Vorwürfe machen. Und man muß es auch ohnedem. Denn einen großen Sektor der Wirklichkeit, wie er uns jenseits des Eisernen Vorhangs begegnet, läßt Barth völlig unbeachtet. Er hat dort offenbar keine Brüder hinter Gefängnismauern, jedenfalls läßt er uns nichts davon merken. Statt dessen begegnen wir in Barths Broschüre einem auf niedlich frisierten Kommunismus, der sogar dort, wo er atheistisch ist, noch annehmbar ist. Man treibt es in der Zone nicht toll mit Atheismus und Materialismus, man „scheint“ es nur etwas (sic!) toll zu treiben“.

Hier spricht nun Barths Theologie, die leider von weiten Kreisen der evangelischen Pfarrerschaft geteilt wird, entscheidend mit. Barth hebt in seiner Theologie letztlich alle Gegensätze auf. Er sagt dem Pfarrer: „Es möchte Ihnen gegeben sein, wie sich selbst, so auch Ihre

Atheisten getrost zu Gott zu rechnen, als sein Eigentum anzusprechen.“ ... „Das ist sicher, daß Gott nicht gegen, sondern auch für sie ist.“ (Wer würde an dieser Stelle nicht an Heine-manns bekanntes Wort erinnern?!) Darum rät er dem Frager, „an ihrer (d. h. der Kommunisten und Atheisten) Stelle zu glauben“.

Wahrlich, ein erstaunliches Wort aus Barths Mund! Man könnte es noch ernst nehmen, auch jenes Wort, daß die Kommunisten und Atheisten alle Gottes Eigentum sind, wenn dahinter die leidende Wirklichkeit des Christen stände. Wer auch nur etwas von den Nöten der Pfarrer in der Zone weiß, der kennt die eigentlichen Beschwerden der Pfarrer. Sie haben sich der Nöte ihrer verfolgten Gemeindeglieder anzunehmen. Sie haben Erklärungen ihrer Bischöfe zu verlesen, weswegen sie dann zur Rechenschaft gezogen werden. Stellt man diesen und anderen konkreten Nöten die abstrakten Ratschläge Barths gegenüber, dann merkt man, wie sehr er an der Not vorbeiredet. Und wenn man an Nöten vorbeiredet, kann man sie — scheinbar — leicht beheben.

Nein! Davon weiß das ganze Neue Testament nichts, daß man durch Verniedlichung die Feinde Gottes, die es auch sein wollen, zu Gottes Freunden macht. Hinter solchen Versuchen steht Barths Bestreben, das schon seit 1945 sichtbar wurde für jeden, der es sehen wollte: Barths Kampf gilt dem „Antikommunismus“, dessen Vertreter er mit düren Worten „für die notorisch schlimmeren Feinde aller Wahrheit, aller Gerechtigkeit, allen Friedens“ hält.

Der ihn tragende Gedanke ist wohl dieser: Alle Regierungen sind sündig, also ist das Maß der Sünde auch nicht entscheidend. Aber gerade dagegen wendet sich die ganze Bibel, wenn sie uns ermahnt, gegen die Sünde zu kämpfen, wo wir nur können. Und Barth setzt nun einmal — es ist bitter genug, das auszusprechen — dem Kampf gegen die Sünde bis aufs Blut dieses entgegen, daß man die Sünde, wenn sie uns im Kommunismus begegnet, nicht ernst nimmt. Das ist insofern ein Politikum großen Ausmaßes, als durch diese Haltung der Kommunismus hoffähig gemacht wird, um was Karl Barth und seine Freunde sich ja seit 1945 bemühen.

Hier kann man nur widerstehen mit allem Kummer, der daraus notwendig entsteht. Aber Verharmlosung der Sünde — und sei es auf dem Umwege über die Politik oder über die Theologie — ist das Ende des Glaubens.

Wollte man nun zusammenstellen, was Karl Barth eigentlich noch der Kirche in der Zone läßt, dann bleibt genau die Haltung übrig, welche der Kommunismus schon immer als die einzig mögliche für die Kirche angesehen hat: Religion ist in jeder Form Privatsache. Und dazu ebnet Karl Barth den Weg, Staatliche Anerkennung der Kirche, staatliche Anerkennung der Sonn- und Feiertage, Kindertaufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung, Einfluß der Kirche auf die Erziehung und vor allem auf die Schule, dieses alles ist Barth preiszugeben bereit.

Die Kirchen in der Zone haben bisher Gewicht darauf gelegt, eine Einheit mit den Kirchen in Westdeutschland zu bilden. Die Ziele Barths und der Bruderschaften können nur so verstanden werden, daß dieser Zustand ein Ende nimmt oder daß wir im Westen zonale Zustände bekommen. Oder werden die Bruderschaften öffentlich und offiziell Abstand von Karl Barth nehmen? Wir wissen es nicht. Aber das ist gewiß: Durch die Broschüre Barths ist ein Punkt erreicht, an welchem es notwendig wird, daß sich die Teile der evangelischen Kirchen, die den Bruderschaften nicht hörig sind, eindeutig äußern.

Es genügt nicht mehr, daß man auf Synoden zu mehr oder weniger scharfen Debatten kommt, die dann schließlich doch im Patt enden. Karl Barths Broschüre ist eine Einladung für alle machtungrigen Kommunisten. Und diese müssen denken, daß Karl Barth nicht irgendwer ist, sondern ein Mann, dessen Wort sich bisher als verpflichtend für alle „Barthianer“ erwiesen hat. Diese begründete Einladung Barths ist das eigentlich Politische an dieser Schrift.

Es müßte sehr bald deutlich werden, was die evangelische Kirche als solche will. Denn oft genug werden wir gefragt, an welche Kirche und an welchen Pfarrer man sich eigentlich halten soll. Man kann solche Fragen eine Zeilang ausweichend beantworten. Auf die Dauer kann man das nicht.